

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift über das gesamte Bauwesen**

Band (Jahr): **4 (1840)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Quadratzoß 120,000 Pfd., und behält dabei hinreichende Elasticität, um nicht beim ersten heftigen Stöße zu zerreißen; ein Vortheil, den weder Drahtseile, noch Ketten darbieten. Dergleichen Bänder zu Seilen dürften aber nicht aus dem im Handel vorkommenden Reifeisen genommen werden, sondern müßten in guten Walzwerken aus einige Mal geschweißtem Pudlingeisen angefertigt seyn; alsdann lassen sich dieselben auch in bedeutenden Längen anfertigen, indem sie 50 bis 60 Fuß lang jedes gewöhnliche Walzwerk zu liefern vermag. — Bei der Anwendung zu irgend welchem Zwecke ist die Vorsicht indeß zu empfehlen, die Dicke des einzelnen Bandes nicht zu groß zu nehmen; 1 Linie würde die größte Dicke seyn. Die Breite ist weniger beschränkt, und nur die praktische Ausführung in den Walzwerken dürfte das Maas angeben, wo bei bedeutender Länge die zweckmäßigste Grenze zwischen 7 Zoll und 3 Zoll breit wäre. — Als Krabnenseil hat Herr D. Gelegenheit gehabt, die Nützlichkeit eines Bandseiles zu beobachten, indem er ein solches an einem Krabnen ausführte, der bis zu 100 Centner belastet werden konnte. Als Grubenseile dürfte aber wohl die Anwendung der Eisenbänder unbedingt die vortheilhafteste seyn; denn nicht allein haben sie den Vortheil der bedeutend größeren Wohlfeilheit, sondern auch der größeren Dauer gegen Eisendrahtseile. — Eine eben so nützliche Anwendung des Eisenbandseiles ist die zum Bergbohren, sey es zu artesischen Brunnen oder zu irgend einem bergmännischen Zwecke, und seit zwei Jahren wird bereits in Ehrenbreitstein mit einem Eisenbandseile mit dem besten Erfolge gebohrt. \*)

### L i t e r a t u r.

Bei dem Mangel, den die Literatur an Werken über Gasbeleuchtung und Erleuchtung hat, und bei der immer häufiger werdenden Anwendung derselben, ist die Erscheinung von „Pelouze's Beleuchtung mit Gas, ins Deutsche übertragen von H. Bruhn, Chemnitz 1839“ für Techniker sowohl als für das Publikum, welches sich über diese schöne Beleuchtungsart gründliche Kenntnisse zu verschaffen wünscht, eine sehr willkommene. In der Schweiz müssen wir uns leider immer noch mit der düstern Delbeleuchtung behelfen, und ruhig zusehen, wie sich die Bewohner der meisten größeren Städte Deutschlands, Frankreichs, Hollands und Englands über ihre bei Nacht tageshellen Straßen, Kaufmannsläden, Gesellschaftssäle &c. freuen, die höchst unbedeutenden Mehrausgaben, welche durch Gasbeleuchtung im Vergleich zur Delbeleuchtung erwachsen, nicht scheuend, warum? — weil es Geld kostet, und keinen pekuniären Gewinn abwirft. Wir wünschen, daß es den Bernern, die sich so angelegentlich als uneigennützig mit der Gasbeleuchtung ihrer Hauptstadt beschäftigen, recht bald gelingen möge, das erste Gaslicht in der Schweiz leuchten lassen zu können und so den Vorwurf von uns abzuwälzen, daß wir nützlichen Erfindungen durch zu späte oder Nichtanwendung zu wenig Anerkennung schenken (die Beleuchtung mit Gas wurde bereits seit 1792 in England bekannt). — Der Verfasser obigen Werkes giebt uns im ersten Theile eine sehr ausführliche Uebersicht, Untersuchung und Beurtheilung der zur Gasbereitung dienlichen Stoffe, als Steinkohle, Braunkohle, Bitumen in verschiedenen Ländern und Lagern, welche zwar den größten Theil des ganzen Werkes einnimmt, aber auch als für sich

\*) Das Gewerbeblatt für Sachsen, dem wir diese Notiz entlehnen, verspricht in einer seiner nächsten Nummern hierüber nähere Details zu geben. Anmerk. des Redakt.

bestehendes Ganzes betrachtet werden muß, welches zu der im zweiten Theile abgehandelten „Theorie und Praxis der Gasbeleuchtung“ einen nützlichen Commentar giebt. In diesem zweiten Theile wird dann ausschließlich von der Bereitung des Gases und den dazu nöthigen Utensilien gehandelt, und Alles durch Zeichnungen veranschaulicht. — Wir empfehlen dieses Werk den Technikern und dem für die Gasbeleuchtung sich interessirenden Publikum um so mehr, da es mit großer Gründlichkeit die möglichste Deutlichkeit vereinigt, wozu die 24 erläuternden lithographirten Tafeln das Ihrige beitragen.

E. \*

— „Beitrag zur Darstellung eines reinen einfachen Baustyls“ von Ernst Kopp, Dresden 1837. Wir haben erst jetzt Gelegenheit, dieses von uns früher bei seinem Erscheinen schon geschätzte Werk näher beurtheilen zu können. Wir finden hier zwar nur Entwürfe zu Gebäuden der verschiedensten Gattungen, Entwürfe, die nicht ausgeführt, sondern bloß als Muster zur Ausführung aufgestellt sind; theilen indessen keineswegs die Antipathie, die man häufig gegen architektonische Werke hegt, welche eben nur Entwürfe und nichts wirklich Ausgeführtes enthalten, wenn nämlich diese Entwürfe den Anforderungen einer reinen Architektur und zweckmäßigen Construction entsprechen. Der Vorzug, den man wirklich ausgeführten Werken vor bloßen Entwürfen giebt, ist jedenfalls gerechtfertigt, wenn der Architekt bei der Ausführung freien Willen hatte, wenn seinen guten Ideen nicht durch die Unverständigkeit eines unkünstlerischen Bauherrn, durch die Knauerei und vielköpfige Verschlimmbesserung einer sogenannten Bau-Commission eine falsche Auslegung und daherige Abänderung gegeben wird. Aber wie un- gemein selten ist der Fall, daß der Architekt freie Hand hat? welche verkrüppelte Façaden und Grundrisse stellen sich unsern Augen nur zu häufig dar, nachdem sie die Scheere und Meinungs- verschiedenheit der Bauherrn und Commissionen passirt haben? — solche Bastarde dann durch den Druck noch öffentlich zu machen, halten wir nicht allein für überflüssig, sondern sogar für nachtheilig, weil man im gemeinen Leben annimmt, daß nun, nachdem der ursprüngliche Entwurf die gehörigen Curfus der Meinungsverschiedenheit durchgemacht, derselbe gewiß etwas ganz Vollkommenes seyn müsse und Nachahmung verdiene. Die Entwürfe, die wir in „Kopp's Beiträgen“ finden, sind unbeschnittene Originale, wie sie aus der Hand des Künstlers hervorgingen, und wenn sie auch nicht sämmtlich vollkommen Gelingen darstellten, so ist doch bei Weitem der größere Theil zur Ausführung zu empfehlen oder kann derselben als Muster dienen.

Das ganze Werk besteht aus 8 Heften, wenn wir den „Beitrag zur speciellen Darstellung des spitzbogigen Baustyls“, 2 Hefte, Stuttgart 1839, dazu rechnen; obgleich diese ein für sich bestehendes Ganzes bilden, da sie nebst den Grundfiguren des Spitzbogenstyls eine reiche, sehr zweckmäßige Auswahl der verschiedenartigsten Fenster, Gesimse und Verzierungen dieses Styles liefern, und als solche besonders Anfängern in Zeichenschulen zu empfehlen sind. Diese beiden reichhaltigen Hefte, die wir mit wahren Genuß betrachtet haben, bilden aber gleichsam den Wegweiser zu den 6 Heften des „Beitrags zur Darstellung eines reinen einfachen Baustyls“, wenigstens zum I. Hefte dieses Beitrags, welches uns 13 Entwürfe zu kleineren und größeren Kirchen darstellt, theilweise zum V. Hefte, welches Stadt- und Landkirchen, und zum VI. Hefte, welches 12 Entwürfe zu Rathhäusern im Spitzbogenstyl enthält, von denen uns die Tafel IX. am meisten anspricht. So sehr der schöne Spitzbogenstyl in neuerer Zeit wieder Anklang findet, und die Wiederaufnahme desselben von einsichtsvollen Architekten gewünscht wird, so stellt sich demselben doch das große Hinderniß stets hartnäckig entgegen: „er kostet zu viel Geld.“ Im

Mittelalter fragte man freilich wenig nach der ungeheuern Arbeit, die ein Kölner Dom, ein Straßburger Münster, ein Mailänder Dom, ein Stephansthurm verursachte; man trug gern sein Scherflein zu Bauten bei, deren Vollendung erst in hundert und mehr Jahren abzusehen war; die jetzige Welt gestattet kaum einige Jahre zu den bedeutendsten Bauten, und nur einige Monate zu Wohngebäuden; dabei ist die größtmögliche Wohlfeilheit auch der größtmöglichste Vorzug einer Baute. Mit diesem einmal angenommenen Systeme aber die Einführung des Spitzbogenstils in Einklang zu bringen, scheint uns eben so gewagt als schwierig, wenn etwas Tüchtiges hergestellt werden soll. Als Kirchenstyl eignet er sich unstreitig am besten, und hier ist auch einige Aussicht auf wirkliche Ein- und Ausführung vorhanden, da man doch an Kirchen noch etwas zu wenden geneigt ist. Die im I. und V. Hefte gegebenen Entwürfe zu Kirchen sind dem Verfasser meistens sehr gelungen, besonders aber die kleinen Landkirchen, welche sich durch ihre Einfachheit und schöne Form, besonders hinsichtlich der Thürme, auszeichnen. Diese Entwürfe sind leicht und mit weniger Kosten auszuführen, als die mitunter lächerlichen Mixta Composita, die sich uns nur zu häufig auf dem Lande darbieten, und das Gepräge der löblichen Kirchen-Bau-Commissionen, Gemeinderäthe, Dorfschulzen u. schon an der Stirne tragen. Die größeren Entwürfe für Stadtkirchen kommen, obgleich sie manches Gute, besonders in den Thürmformen, haben, aus oben angeführten Gründen, in diesem Jahrhundert schwerlich zur Ausführung. Im zweiten Hefte giebt uns Herr Kopp 4 Entwürfe zu Synagogen, so wie deren theilweise Umarbeitung zu evangelischen und katholischen Kirchen, wobei der Herr Verfasser auf eine bevorstehende Auswanderung der Hebräer aus Europa zu rechnen und die vorhandenen Synagogen dann sogleich als christliche Kirchen benutzen zu wollen scheint, was indessen wohl beides vor der Hand unterbleiben wird. Im dritten und vierten Hefte kritisiert der Herr Verfasser den größten Baumeister unsers Jahrhunderts in seinem herrlichen Berliner Museum, und meint, die Grundidee Schinkels beibehaltend, durch Anhängung zweier Flügelgebäude, etwas Besseres liefern zu können. Dieß hätte indessen Herr Kopp süglich unterlassen können; nicht etwa deshalb, weil Schinkels Entwürfe keiner Kritik unterlegt werden dürften oder dieselben unantastbar seyen, sondern deshalb, weil Herr K. dadurch an den Tag legt, daß er den Platz des Museums, den sogenannten Lustgarten in Berlin, nicht hinlänglich kennt. Uebrigens finden wir in der Flügelanhangung eben nur unnöthige Anhängsel, die sich zwar in der perspectivischen Ansicht des vierten Heftes, Tafel II. nicht übel ausnehmen, in der Ausführung aber kaum als gerechtfertigt erscheinen könnten, indem sie die Hauptfacade nur einengen würden. Als Schüler und Verehrer Schinkels erkennen wir in seinen meisten Werken nur Ideale, die den Grund zum jetzigen hohen Standpunkte der Architektur im nördlichen Deutschland legten.

Wir empfehlen das Werk, und namentlich die oben erwähnten Hefte über Spitzbogenstyl, den Baumeistern und besonders auch den Bauschulen zur Anschaffung, da eine so reiche Sammlung guter Ideen selten beisammen zu treffen und zu so niedrigem Preise zu finden seyn möchte.